„Die Vermessung der Welt“ bereichert das Figurentheater

Es ist nicht leicht, ein Genie zu sein

Von Reinhard Bamming

Sie landen in den Vitrinen der Geschichte – Alexander von Humboldt (oben) und Carl Friedrich Gauß, präsentiert von Frank Schenke (l) und Ralf Kiekhöfer. Foto: Reinhard Bamming

DÖRENTHE. Nachdem sein Erfolgsroman verfilmt und der Autor sogar daran beteiligt war, dämmerte bei Daniel Kehlmann die Erkenntnis, dass der Stoff vielleicht gar nicht verfilmbar sei. Aber auf die Bühne gehört er schon. Das bewiesen Frank Schenke und Ralf Kiekhöfer als „theaterKorona“ eindrucksvoll mit ihrem Beitrag zu den Dörenther Figurentheatertagen. Allerdings hatte „König Fussball“ wieder einmal zugeschlagen, sodass einige Plätze nicht besetzt waren. Aber die Anwesenden wurden einbezogen in das abwechslungsreiche Spiel um die Genies Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß, und sie waren begeistert.

Als Laboranten in Weiß (bis hin zu den weißen Überschuhen) schlichen die beiden Akteure vor Beginn um und über ihre Bühne, ordneten einzelne Requisiten, die aber erst im Spiel zu immer neuen Bedeutungen fanden. Ein Füllhorn von Kreativität wurde ausgegossen, und Frank Schenke hob in einem kurzen Gespräch hervor, dass es ihm eine Ehre sei, das Stück auf die Bühne bringen zu dürfen, dass das Werk aber das Ergebnis einer erfolgreichen Teamarbeit sei. Matthias Hänsel (Dresden) und Christiane Weidringer (Erfurt) schufen die eindrucksvollen Figuren, die Kostüme und das Bühnenbild, das bei aller Enge und Unaufgeräumtheit immer wieder den Blick konzentrierte oder erweiterte.

Die Musik von Christoph Schenker (Leipzig) war immer präsent, nie aufdringlich, einfach passend. Sebastian Brauer brachte mit Licht und Ton die Atmosphäre auf den Punkt. Um aus einem Roman ein Bühnenstück zu machen, ist mancher Eingriff unumgänglich, was aber durch die kluge Regie und Dramaturgie von Harald Richter (Erfurt) meisterlich zum Kunstgriff wurde.

Das Stück

Zum Einstieg trafen die Menschen aufeinander, die unter den Genies wohl am meisten gelitten haben: Aimee Bonpland war der Forschungspartner Humboldts gewesen, hatte dessen Arbeit unterstützt, aber konnte seinen Anteil der Öffentlichkeit nie deutlich machen. Eugen Gauß, der Sohn von Carl Friedrich war ein kluger Kopf, aber eben kein Genie, was der Vater mit dem Begriff „Nichtsnutz“ bedachte.

Von dieser Basis aus schlüpften die beiden Akteure in immer neue Rollen, unterstützt von wechselnder Kleidung, Hand- und Fingerpuppen und immer neuen Aufbauten und Projektionen. Von Humboldt drängt das Forscherblut in die Weite, weil er hofft, die Welt, ja letztlich den Tod beherrschen zu können, wenn er sie vermessen hat. Gaus dagegen hat sein Göttingen noch nie verlassen, weil er meint, die Welt von innen gedanklich erklären zu können. Für ihn ist die Fahrt nach Berlin zum Treffen mit von Humboldt eine Qual, zumal er wie sein genialer Kumpan erkennen muss, dass das Alter keine Rücksicht auf die Genialität nimmt, was drastisch an ihren Köpfen abzulesen ist.

Das Forschen und Denken wird mit viel Humor auf der Bühne verdeutlicht, etwa wenn die Zuschauer plötzlich als „Eingeborene“ entdeckt werden, einschließlich des gut genährten Häuptlings.

Obwohl nur wenige Punkte ausgespielt werden, ist das Bühnenstück verblüffend nah am Roman, indem die fehlende Sozialkompetenz der Genies ein wichtiges Thema ist. Die Schauspieler verausgaben sich und werden zurecht mit intensivem Beifall belohnt.

IVZ-AKTUELL: